

K.-o.-Tropfen: Opfer holen selten Hilfe

Frauennotruf Ostholstein warnt vor Taten – Betroffene machen sich oft Vorwürfe – Experten vermuten hohe Dunkelziffer

EUTIN/STOCKELSDORF. Der sorglose Drink an der Bar oder die gemeinsame Party mit Freunden: Vorfälle mit K.-o.-Tropfen passieren sogar in vertrauter Umgebung. „K.-o.-Tropfen können in Clubs und auf Partys leicht in Getränke gemischt werden“, erklären Ruth Taschendorf und Elena Chrobok von der Frauenberatung und Notruf Ostholstein. Das könne bereits passieren, wenn man sein Getränk nur einen kurzen Moment aus den Augen lässt. Oftmals stehen diese Taten im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt.

Der letzte Fall in Ostholstein, von dem die Polizei weiß, ereignete sich am 28. September in Timmendorfer Strand. „Während einer Veranstaltung in einer Hotelbar wurden einer Urlauberin Getränke angeboten, die vermutlich mit K.-o.-Tropfen versehen waren“, erklärt Maik Seidel, Sprecher der Polizeidirektion Lübeck, die auch für Ostholstein zuständig ist.

Insgesamt acht solcher Vorfälle in Ostholstein wurden der Polizei in diesem Jahr angezeigt, zum Beispiel in Scharbeutz, Oldenburg und Kasseedorf. Für Lübeck

sind es laut Seidel bislang 13 Anzeigen. Die Dunkelziffer ist jedoch vermutlich deutlich höher. „Da Betroffene oft nur bruchstückhafte Erinnerungen an eine Straftat haben, ist es wahrscheinlich, dass viele sich keine Unterstützung suchen“, sagen Taschendorf und Chrobok, die am Standort Eutin arbeiten. Obwohl der Frauennotruf Anlaufstelle für Betroffene ist, wenden sich nur wenige an die Einrichtung.

„Vermutlich geht es einigen Betroffenen ähnlich wie Giséle Pelicot, dass sie sich nicht daran erinnern können, was ihnen widerfahren ist“, sagen sie und beziehen sich auf den Prozess, der derzeit im südfranzösischen Avignon gegen Pelicots Ehemann und 51 weitere Männer läuft. Ihr Mann hatte ihr über einen Zeitraum von mehr als neun Jahren Medikamente ins Abendessen gemischt, sie damit betäubt und über eine Internet-seite Männer eingeladen, Giséle Pelicot sexuell zu missbrauchen.

Darüber hinaus spielen Schamgefühle eine große Rolle. „Betroffene machen sich selbst oft Vorwürfe. Sie denken zum Beispiel: ‚Ich hätte besser aufpassen



Auf Partys können K.-o.-Tropfen unauffällig in Getränke gemischt werden. symbolFoto: Anil Sharma/Pixabay

müssen“ oder „Hätte ich doch weniger getrunken“,“ erklärt Taschendorf. „Dabei trägt der Täter zu 100 Prozent die Verantwortung für seine Tat!“

Sie weisen darauf hin, dass sich Betroffene bei einem Verdacht an die vertrauliche Spurensicherungswenden können. „Die Realität ist allerdings häufig, dass Betroffene in der kurzen Zeitspanne, in der K.-o.-Tropfen nachweisbar sind, nicht in der Lage dazu sind, Schritte einzuleiten“, sagen die Mitarbeiterinnen der

Frauenberatungsstelle.

WIE MAN SICH SCHÜTZEN KANN

Die gängigen K.-o.-Tropfen seien im Blut nur circa sechs Stunden nachweisbar, im Urin neun Stunden. „In der Zeitspanne sind die Betroffenen häufig noch nicht wieder stabil genug, um zu einer Untersuchung zu gehen.“ Auch bei den meisten Vorfällen, die bei der Polizeidirektion Lübeck angezeigt wurden, handelt es sich um

Verdachtsfälle, da kein Nachweis erbracht werden konnte, erklärt Sprecher Seidel. Die Frauenberatung Ostholstein rät, sich vor K.-o.-Tropfen zu schützen, indem man in öffentlichen Räumen sein Getränk nicht aus den Augen lässt. „Bemerkt man ungewöhnliche Symptome, sollte man sofort handeln und zum Beispiel einer Freundin Bescheid geben, dass etwas nicht stimmt“, rät Chrobok vom Frauennotruf. Daher sei es sinnvoll, Partys möglichst mit vertrauten Personen zu besuchen.

LESUNGEN IN BAD SCHWARTAU UND STOCKELSDORF

In **Stockelsdorf** findet am Mittwoch, 13. November, ein Präventionstag mit der Autorin Petra Glück aus Niedersachsen statt. Als junge Frau wurde sie auf einem Klassentreffen von ehemaligen Mitschülern mit K.-o.-Tropfen betäubt und sexuell missbraucht. Aufgrund von Schamgefühlen sprach sie viele Jahre lang nicht darüber und erkrankte an einer posttraumatischen Belastungsstörung.

Mit professioneller Hilfe hat sie das Verbrechen aufgearbeitet und ein Buch darüber geschrieben. Nach einer Gesprächsrunde mit Schülern der Gerhard-Hilgen-dorf-Gemeinschaftsschule **Stockelsdorf** am Vormittag, wird sie um 18 Uhr in der Villa Jebesen aus ihrem Buch lesen. Die Teilnahme ist kostenlos, um Anmeldung wird gebeten unter bueche-rei@stockelsdorf.de oder 0451/4901-470.

Am 14. November ist die Autorin zu einer öffentlichen Lesung in **Bad Schwartau**: von 16.30 bis 18.30 Uhr in der Mensa des Gymnasiums am Mühlenberg. **JDV**

Die Reisemesse
für den Norden



LN–NordZEIT

16. & 17. November 2024
Sa. und So., 9.30 – 17.00 Uhr

Nutzen
Sie auch die
öffentlichen
Verkehrsmittel
(Bus & Bahn)

Flughafen
Lübeck,
Blankenseer
Straße 101

Eintritt
frei

Unser Partner:


Alle Messe-Aussteller: www.LN-NordZEIT.de



Gärtner Esra Jedowski (r.) und Stiftungsland-Projektleiter Hauke Drews pflanzen Bergklee in den Boden. Foto: Manuel Büchner

Raritäten für Naturschutzgebiet

Stiftungsland an der Ostsee in Gremersdorf bekommt 6000 Setzlinge – Darunter drei landesweit ausgestorbene Arten – Insekten sollen profitieren

GREMERSDORF. Wo vor mehr als 20 Jahren noch Raps und Weizen tonangebend waren, ist die Natur zurückgekehrt. Die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein hat 200 Hektar im Johannistal (Gemeinde Gremersdorf) und am Hohen Ufer bei Heiligenhafen transformiert. Aktuell kommen 6000 heimische Wildpflanzen in den Boden. Unter ihnen drei Arten, die in Schleswig-Holstein vor mindestens 100 Jahren ausgestorben sind.

„Sonnenröschen, Bergklee und Knäulige Glockenblume. Das sind unsere VIPs“, sagt Hauke Drews. Der 60-jährige Biologe ist der Projektleiter der Stiftung Naturschutz. Rund 15 Arten, darunter Wildlauch, Schlüsselblume, Teufelsabbiss oder Wilder Oregano, werden punktuell in den kalkhaltigen, halbtrockenen Boden eingepflanzt. Wo die Pflanzen stehen, wird per GPS dokumentiert. „Für die drei ausgestorbenen Arten haben wir das Saatgut in Mecklenburg-Vorpommern gesammelt, in der eigenen Arche-Gärtnerei ausgesät und in Töpfe gesetzt, um sie jetzt auszupflanzen“, sagt Drews und erklärt das Ziel: „Die Samen sollen sich verbreiten. Mit etwas Glück sind die ersten blühenden Farbtupfer schon im nächsten Frühjahr zu bewundern.“

25 Hektar Wald, 175 Hektar Naturgrünland: Eine Augenwei-

de ist das Naturschutzgebiet bereits jetzt und verzaubert nicht nur mit seinen weißblühenden Margeriten-Wiesen. 170 Pflanzensorten, davon 80, die auf der Roten Liste stehen, sind beheimatet. Mehr als 100 verschiedene Hummel- und Bienenarten summen im Sommer auf der Suche nach Nektar. An der Steilküste sind Uferschwalben zu Hause.

Drews spricht von einer „großen Erfolgsgeschichte“. Seltene Schmetterlingsarten wie Bläulinge oder Feuerfalter sind über die Jahre heimisch geworden. Ebenso Zauneidechse und Rotbauchunke oder Grauwammer und Feldlerche – um nur wenige Beispiele zu nennen. „Mit der aktuellen Maßnahme haben wir 95 Prozent des Idealzustands erreicht“, sagt Drews. Er hofft auf weitere Erfolge wie die Rückkehr weiterer seltener Schmetterlingsarten. „Der Goldene Scheckenfalter ist Anfang der 90er-Jahre verschwunden und könnte sich durch die massive Aufwertung des Grünlandes wieder etablieren“, erklärt Projektleiter Drews.

Und weil es so gut läuft: Gerne würde Drews weitere Flächen rund um Heiligenhafen für die Stiftung renaturieren. Doch er wisse, dass Boden ein knappes Gut sei. Wichtiger ist: „Wir sind zuallererst froh und dankbar, diesen Schatz zu haben.“ **BUE**